

1. Etappe Aachen – Langerwehe

Da stehe ich: Am Anfang, vor der Haustür, Lütticher Straße 9.

Auf der dritten Etage, am sechsten Tag des Zweigesichtsmonats 1956, wurde ich 345 Minuten nach Mitternacht geboren.

Die Zahlen begleiten mich ein Leben lang. In Varianten, in Variationen, bis heute.

Denn ich stehe heute hier am 327. Tag des Jahres 2020, demnach 321 Tage und acht mal acht Jahre später, am Anfang einer langen Reise vor der Haustür meines Geburtshauses Lütticher Straße 9 in Aachen.

Heute beginnt die Zeit der Quarantäne. Es sind noch vierzig Tage mit dem heutigen, bis ein neues Jahr beginnt. Diese vierzig Tage sind die Zeit zwischen Ostern und Christi Himmelfahrt, die Zeit des Fastens, die Zeit ...

An sich hatte ich mir in diesem Jahr schon so vieles vorgenommen, Pläne für Wanderungen, für das Fertigstellen von ... Immer durchkreuzt oder durchsternt oder durchmondet von etwas Fremden.

Der 22.11.2020 ist daher ein besonderer Tag. Der Tag an dem ich den für Sylvester geplanten Start meiner Reise nach Yerushalayim aufnehme. Schon heute ist der letzte Tag des 20/20, der klaren Sicht. Um dann in Quarantäne zu gehen. Es innerlich zu bewegen.

Gleichzeitig erinnere mich ich an mein Kranksein vor 57 Jahren, Keuchhusten. Auch nicht gut. Und weil ich diese Erkrankung hatte, war ich nicht in der Schule, war krank und durfte Fernsehen schauen. Konnte gerade lesen, war sieben Jahre alt, wurde im Januar acht. War erschüttert, weil mein Idol erschossen, John F. Kennedy.

Nach einer Weile kam getragene Musik, wechselte der Bildschirm von grau auf schwarz. Dann die Ansage, die Gewissheit. Erschossen!

Ich habe es miterlebt und es hat sich in mir eingegraben.

Heute beginne ich meinen Weg offiziell nach Jerusalem, Al-Quds, Yerushalayim. Ich freue mich, hoffe, dass es gut wird. Im Moment kann ich es nicht einschätzen. Vertrauen muss ich, uneingeschränkt. Mich in die Hände und Aufsicht geben, ohne meine eigenen Hände und Wachheit zu vernachlässigen. Ich freue mich.

Hier beginnt eine Reise, die in den frühen Jahren meines Lebens viele Impulse für diesen Weg bekommen hat. Und auf dem heutigen Weg durch die Stadt werde ich sie nur anreißen können, um sie dann auf den vor mir liegenden mehr als 6.000 Kilometern in Varianten und Variationen vertiefen und ausleuchten zu

können. Vielleicht werde ich dann auch alte Geheimnisse verstehen, sehen oder hören, vielleicht auch fühlen.

Ich atme aber erst einmal die Erinnerung ein und lasse sie in meinem Inneren wie ein Rauch und Hauch wirken. Aus diesem kleinen ersten Kreis, meine Eltern, meine Schwester, meine Großeltern, die Verwandten und Nachbarn, die Bäcker und der Brab, die Reinigung und die Apotheke, die Tankstelle Peltzer und die Metzgerei de Clerq, das nahegelegene Haus der Ewigkeit, die nahegelegene Gerlachscheule mit meinen Klassen, die Jakobskirche und dann in der Innenstadt Dom und Rathaus, alles geprägt von Karl dem Großen.

Noch ein tiefer Zug, der in den Lungen, im Kreislauf, im Herzen, ins Hirn und auf mein Gesicht wirkt. Der Blick nach vorn, nachdem ich mich gedreht habe, nach rechts und links, vor allen Dingen zu den drei obersten linken Fenstern, noch einmal nach oben und in die Runde. Hier hat es vor langer Zeit begonnen. Meine Reise.

So denke ich, es ist an der Zeit, loszugehen und im Gehen es zu entwickeln, zu beleben, den Erinnerungsfilm zu starten, um in das Jetzt zu reisen und damit nach Yerushalayim.

Ja, warum eigentlich Yerushalayim?

Lies es! Begleite mich, geh mit ein Stück und vielleicht, eines Tages, gehst Du den Weg. Deinen Weg, mit Deinen Eindrücken und mit Deinen Duftnoten, die Du einatmest und wirken lässt.

Diese Straße nannte meine Mutter Emmichstraße. Ich dachte als Kind, das sei ihr zu Ehre, da es wie Änni klang. Emmi, Änni. Danach dachte ich lange, es sei ein Witz. Denn ich habe oft daran gezweifelt, ob das stimmt, was Mutter sagt. Bis ich den Irrsinn heute, ja erst heute, verstanden habe. Denn: es war giftige Propaganda. Von Anfang an. Insbesondere aus der Rücksicht: an dieser Straße lag schon lange das Haus der Ewigkeit.

Die Straße wurde tatsächlich Emmichstraße, nicht Emmistraße, benannt. Die Nationalsozialisten - nie wieder so viel Platz für dieses Wort - haben sie umbenannt, nach einem preußischen General Emmich, der zu Beginn des Ersten Weltkriegs im August 1914 Lüttich eroberte. Das war das Programm. Und an dieser Straße wurde ich zu einer Uhrzeit geboren, die ich in Minuten ausdrücke oder als norddeutsches ‚Viertel-vor-sechs‘ oder süddeutsches ‚Dreiviertel-sechs‘, aber nicht als ...

Schon in Ort und Zeit wie auch den Umständen liegt die tolerante Sicht, nicht Emmich, sondern Lüttich, nicht fünf Uhr irgendwas, sondern 345 Minuten oder Viertel-vor-sechs. Mein Weg.

Daher wende ich mich in Richtung Westen, die an sich falsche Richtung für mein Ziel und doch die Richtung für meinen Weg. Ich gehe zum 200 m naheliegenden Haus der Ewigkeit, ‚Hier ist Ruhe, gönnet Sie dem Müden‘ steht über dem Eingangstor. Ich kenne es von Kindesbeinen an. Immer entlanggelaufen. Nahe gelegen. Bis 1820 wurden die Toten der jüdischen Gemeinde Aachen in Düren oder im benachbarten niederländischen Vaals begraben.

Nun fühle ich mich auf dem Weg, überquere die Straße und gehe zum letzten Wohnort meiner väterlichen Großmutter. Ein Innehalten. Ihr Mann, mein Opa, der neben der alten und neuen Synagoge geboren wurde, war wegen seiner Unangepasstheit und der jetzt passenden Lungenentzündung durch eine Giftpumpe am 9. Mai 1938 im Luisenhospital, unweit meiner Geburtsstätte getötet worden. Zu seiner Geburtsstätte, die auch die meines Vaters ist, kommen wir noch heute, ich will nicht vorgreifen. Immer der Reihe nach und immer mit der Ruhe.

Hier wohnt auch meine Tante Mimi, nicht die Puccini Mimi, meine Mimi, die Schwester meiner Mutter, die ich aufsuche, ein kurzes, wichtiges, freudiges Schwätzchen bei einem Kaffee, Erinnerung an Kinderwagen und Pumpe, selbstgestrickt und weiß, daher das Sitzen in der Hocke, daran würde sich später bestimmt auch Tante Hilde erinnern, schon wieder ein Vorgriff und damit aus dem Hier und Jetzt gesprungen. Halt ein, lieber Frieder. Sei jetzt hier, bei Mimi. Wie sehr freut sich Tante Finnie über meinen Besuch in dieser auf Abstand getrimmten Zeit, in Corona-Zeiten, wo soziale Kontakte stark eingeschränkt sind. Mimi sagt, es geht aufs Gemüt. Und wir sind bei Hupsi, Onkel Hubert, ihr Mann, der viel zu früh verstorben ist. ‚So weit die Füße tragen‘¹ hat er mir geschenkt, auch ein Zelt, dass ich einmal in unserem Garten aufbauen durfte, danach wegen des braunen Rasens nie wieder. Ein gemeinsames Lachen, ja die Mutter. Mach es gut, Jung. Und komm bald wieder. Wie ein alter Freddy Quinn Song.

So ziehe ich in meinem Auszug weiter in die Welt, passiere meine erste Turnhalle an der Schanz und stehe vor der Wohnung meiner mütterlichen Großeltern, mit der niederländischstämmigen Großmutter, die lange in der Angst lebte, ihr Mann würde abgeführt, weil er klar seine Meinung äußerte. Mein Opa hat mir das Wandern ans Herz und in die Beine gelegt. Mit wunderbaren Lebensgeschichten, mit Moral und Idee, mit Anregung und Ansporn, mit

¹ Josef Martin Bauer: So weit die Füße tragen, Ehrenwirth, München 1955

unglaublicher Ruhe und Ausdauer. Er brachte als Schreiner immer Holz mit nach Hause, mit dem ich spielen durfte. Er sensibilisierte mich für den Respekt² und die Toleranz³, mit der Sicht auf Weihrauch und Knoblauch, auf Mensch und Arbeit, auf das Wesentliche, die Werte, die Grundwerte, die Rechte, die Menschenrechte, das Soziale und die Würde. Unvergesslich und unvergessen. Hier wohnten meine Großeltern ab dem Ende des vernichtenden Krieges bis zu ihrem Tod. Neben einem Bunker, der auf mich immer bedrohlich wirkte.

In der nahegelegenen Jakobskirche, heute wegen Corona verschlossen, mit ihren Vorgängerbauten seit dem frühen Mittelalter Ausgangspunkt der Pilgerschaften nach Santiago de Compostela, habe ich das christliche Leben gelernt. Mit internationalen Weihnachtsliedern, französisch und englisch. Gemeinschaft mit vielen Kindern aus der großen Gemeinde erfahren, ich, der ich nicht im Kindergarten war und daher nicht mit Kindern gespielt habe. Der langjährige Pfarrer Schierbach, ein leidenschaftlicher Geiger, hat montags Kammermusikabende gepflegt, zu denen ich schon vor 50 Jahren mit meiner Querflöte ging und Bachs Konzert für zwei Violinen und Orchester in der Fassung für Klavier prima vista spielte. Bei einem Pausengespräch kamen wir auf meine Leidenschaft, die Neue Musik. Ich schwärmte von Igor Strawinsky, den für mich zu der Zeit bedeutendsten lebenden Komponisten, sagte, wenn er nicht gerade gestorben ist. Tage später wurde berichtet, dass er verstorben ist, am 6. April 1971, der Dienstag.

Gleich daneben liegt meine Grundschule, die damals noch Volksschule hieß, in der Gerlachstraße. Welche Erinnerungen sich da in den Vordergrund schieben. Meine Lehrerin, Frau Körfer, später Mainzer, Lehrer Neuhaus und die bunte Schar der Mitschüler, der kleine Grieche, der nicht viel kleiner als ich war, die großgewachsene schwarze Bianca Nellessen, ein wandelndes Strahlen, die standfeste Bäckerstocher Edith Lauffs mit ihren Verwandten im fernen Südafrika, der stabile Metzgersohn Walter van Hasselt, Inge, Ursula, Franz-Josef, Harald, Jösefchen und ich werde nicht allen gerecht, aber wir waren bunt. Die Lehrer trugen Ideen an uns heran, Albert Schweitzer, Lambarene, Afrika. Mit dem Übergang der Kolonialstrukturen aber eher zeitlich auf der falschen Seite, auch wenn gut gemeint, was eben nicht gut gemacht ist. Dennoch prägend. Für einige für immer, für andere zu lange.

² Stichwort der 1. Etappe

³ Stichwort der 1. Etappe

Über den Mühlenberg, der manchmal als unser schulischer Seiteneingang diente, komme ich in das Rosviertel mit seinem Kapellchen. Hier gab es einmal im Jahr ein Straßenfest, mit dem Streuengelchen, eine Engelsfigur, die über Strippen gezogen, sich über die Mitte der Straße positionieren ließ und dann durch ruckartige Drehbewegungen, seine Zuckerlast in Form von Bonbons auf die Straße fallen ließ. Ein kleiner Segen für die Kinder. Dazu spielte die Blasmusik, mit meinem Opa am Tenorhorn. Das eine oder andere Bier hat ihm die Kehle versöhnt und den Abend verschönt. Alles auf so kleinem Raum mit geballter Erinnerung und noch viel, viel mehr. Ich muss weiter, denn von der Tagesleistung und den anstehenden Weghaltepunkten ...

Warum lasse ich mich denn nun drängen? Von mir. Mein Plan. Mein altes Thema. Atme einmal kräftig durch. So! Jetzt in Ruhe den inneren Kreis langsam in Richtung Dom und Rathaus suchen. Ich schlendere die Rosstraße entlang, erinnere mich an das samstägliche Schwimmen mit meinem Vater in der Osthalle und dem anschließenden, genüsslichen Imbiss zum Beispiel auf der Rosstraße mit Pommes Frites. Mayonnaise. Irgendwie eine fette Sache. Unweit vom Alexianerkrankenhaus, eine psychiatrische Einrichtung. Hier hat mein Vater seine Aufgabe als Vormund wahrgenommen und ich habe für diese Einrichtung auf dem Bauernhof meinen Zivildienst verrichtet. In Gedanken daran komme ich an die Kreuzung Löhergraben, Alexianergraben, Annastraße. Das ist der Durchgang durch die alte innere Stadtmauer. Wie bezeichnend die Straßennamen sind. Löhergraben erinnert an die Lohgerber, Alexianergraben natürlich an das gleichnamige Kloster, die Annastraße nach dem ehemaligen Benediktinerinnenkloster und der heutigen evangelischen Annakirche.

Vor der Türe stehe ich, verschlossen in diesen Tagen, weiß, was sich dahinter befindet, höre leise Orgelmusik. In dieser Kirche hat Johannes Geffert meine Toccata für Orgel uraufgeführt. Vor 45 Jahren. Ich selbst habe hier Orgel gespielt, habe vor 40 Jahren den Jugendchor des evangelischen Kirchenkreises geleitet, im Gottesdienst war auch Dorothee, die werdende Mutter unseres Sohnes, G'tt hab sie selig. Schau vor meinem geistigen Auge staunend, tastend hinein, in die älteste evangelische Kirche in Aachen. Ursprünglich 1532 als Klosterkirche erbaut, wurde sie 1748 durch Joseph Couven erneuert und erweitert. Dem Franzosenkaiser Napoleon verdanken die Evangelischen lutherischen und reformierten Bekenntnisses diese Kirche seit 1803, der sie zum gottesdienstlichen Gebrauch übergab. Ein Segen. Und es war spätestens seit Johannes Geffert eine große Musikstätte mit Aachener Bachverein und großen Konzerten.

Das hat gut getan, die innere Einkehr. Mich zieht es weiter zur griechisch-orthodoxen Kirche des Erzengels Michael - St. Dimitrios. Ursprünglich 1628 als Klosterkirche der 1601 neu eingerichteten Jesuiten-Kommunität erbaut, wurde sie 1804 eine katholische Pfarrkirche und 1987 Kirche der 1962 gegründeten griechischen Gemeinde St. Dimitrios. Und genau 1962 wurde ich eingeschult, hatte einen griechischen Klassenkameraden mit seinem wunderbar dichten, krausen Haar. Wie sich die Kreise schließen und weiten. Dieses Haus G'ttes ist offen, Gläubige gehen hinein, auf Abstand, desinfizieren die Hände, tragen sich in die Listen ein, lauschen dem liturgischen Gesang, das Licht der Kerzen und die Illumination des Raumes erstrahlen. Wie wärmend dies sofort wirkt!

Still ist es heute Morgen auf den Straßen, ein Sonntag, fast wie beim ‚Stummen Protest‘, als bei der Aachener Heiligtumsfahrt von 1937 die katholische Kirche ihre Gläubigen in großer Zahl mobilisierte, gleichzeitig unfähig war, sich öffentlich gegen die Diktatur auszusprechen.

Mit diesem Gedanken will ich die mir so vertraute Stätte betreten, mit karolingischen Bronzetüren, Barbarossa-Leuchter, Heinrichskanzel, Karlsschrein, Marienschrein, Kaiserstuhl, Glashaus, Oktogon, himmlisches Jerusalem. Das ist es! Himmlisches Jerusalem! Und nicht, was überall steht: das erste Deutsche UNESCO Weltkulturerbe. Aber: es ist keine Zeit für einen Besuch. Jedoch für einen Stempel in meinen Jerusalempass. Ein kurzer Blick in der hinter verschlossenen Glastüren stattfindenden Liturgie mit dem Bischof wird mir gewährt. Corona hat uns im Griff. Übrigens: ihre Reliquien werden hier in Aachen aufbewahrt.

Karl der Große hinterließ hier deutliche Spuren, mit dem Zentralbau des Oktogons, an byzantinische Vorbilder angelehnt, über den Resten einer römischen Thermenanlage, mit Baumaterial aus vielen Teilen des Fränkischen Reiches und Roms realisiert; dazu das Westwerk als Kern seiner Pfalzanlage. Länge und Breite der Anlage sowie die Höhe des Oktogons sind nahezu gleich. Dies entspricht der Zahlenharmonie des Himmlischen Jerusalems. Denn dazu heißt es in der christlichen Bibel: ‚Die [himmlische] Stadt [Jerusalem] war viereckig angelegt und ebenso lang wie breit. Der Engel maß die Stadt mit dem Messstab; ihre Länge, Breite und Höhe sind gleich.‘⁴ Nach der Grundsteinlegung um 795 erfolgte die Fertigstellung um 803, wahrscheinlich ohne Planfeststellungsverfahren. Dieser Ort könnte mehr als ein Buch füllen. Daher gibt es nur einen Weg: Hineingehen und Wirkenlassen. Hineinhören in die Krönungszeremonien über

⁴ Offb 21, 16

sechs Jahrhunderte, hineinschauen in die mehr als sechs Jahrhunderte Wallfahrten, erfüllen des ersten gewölbten Bauwerks nördlich der Alpen.

Und dann der traurige Bruch, auf den wir wieder und wieder stoßen werden. Während der Zeit der Kreuzzüge herrschte die Vorstellung vor, dass die Befreiung des irdischen Jerusalems von den ‚ungläubigen‘, islamischen Herrschern die Vorbedingung für das Kommen des Himmlischen Jerusalems ist. Das künstlerische Abbild dieses Gedankens ist der Radleuchter, der Barbarossaleuchter. Auch dies bis heute nicht gewusst. Ich bin erkaltet. Insbesondere weil ich mir plötzlich eine schreckliche Parallelität vorstelle, aus einem Text, den ich aus so vielen emotional bewegenden Requiem-Vertonungen kenne und die plötzlich eine andere Konnotation bekommen.

Im letzten Abschnitt des Requiem, In paradisum, findet das Himmlische Jerusalem als ‚Paradies‘ Erwähnung: ‚Ins Paradies mögen dich Engel geleiten, bei deiner Ankunft sollen dich die Märtyrer empfangen und dich in die Heilige Stadt Jerusalem führen.⁵ Das klingt fast, wie die im Westen immer wieder zitierte Vorstellung, dass Du als islamischer Märtyrer endlos verwöhnt wirst. Was soll ich denn hier glauben? Ich bin so und so oder so irritiert.

Um zur Ruhe zu kommen, wandle ich in Gedanken durch den Raum, atme tief und höre nach. Der Raum ist gut in seinen Proportionen, er strahlt Kraft aus, bewahrt seine Geheimnisse, bis wieder eins gelüftet wird. Die Nahtstelle zwischen Frankreich und Deutschland in Europa. Daher zurecht die Stadt des Karlspreises. Auch mit diesem Gotteshaus. Dem beeindruckenden Glashaus als Chorhalle, auf dessen Dach ich zu meinem 60. Geburtstag steigen durfte. Ein unglaubliches Geschenk.

Der Ruf ergeht an mich, weiterzuziehen. Es ist nicht Pflicht, es ist Aufgabe. Draußen ist es nach der vorherigen Stille nun gefühlt laut. Aus der Stille kommend, nehme ich es jetzt anders wahr. So komme ich nach St. Foillan, der Kirche, in der mein Vater viele Jahre seinen Dienst versehen hat. Mit seiner typisch vollumfänglichen und uneingeschränkten Hingabe. Seine Aufgabe. Schau virtuell hinein und sehe ihn, wie vor zehn Jahren, in seinem Fleiß, seiner frohen Art, seinem verschmitzten Wesen. Lausbub mit Street-smartem Muster. Eben Vati.

Von St. Fleng, wie die Aachener sagen, führt der Weg über den Katschhof, was nichts mit catchen zu tun hat, sondern an den Pranger in mittelalterlichen Zeiten

⁵ www.de.wikipedia.org/wiki/Neues_Jerusalem

erinnert. Der große Platz ist menschenleer. Der Blick fällt auf das Rathaus, das auf den Fundamenten der alten Kaiserpfalz steht, zur Rechten der mächtige Granusturm, mit vier Geschossen der bedeutendste noch aufrechtstehende karolingische Profanbau.

Auf dem Marktplatz habe ich als Schüler nach der Schule viel Fußball gespielt, aufgrund des Kopfsteinpflasters einige Paar Schuhe und Hosen verschlissen. Topografisch ist der Marktplatz etwas Besonderes: Von hier geht es in alle Richtungen nur bergab. Wir stehen auf einer kleinen Anhöhe, auf der vordersten Zunge der Straße, die von der Lütticher Straße über die Jakobstraße zur Stadtmitte führt.

Ich nehme die abfallende Strecke in Richtung Norden, die ich in meinem Leben etwa 1.500-mal ab und auf gelaufen bin, die Pontstraße, die wie der Name andeutet, zu einer Brücke führte. Mich führte diese Route vom Busausstieg auf dem Markt zu meiner Schule und wieder zurück. Mein Gymnasium. Kaiser-Karls-Gymnasium. Wie kann das anders sein. Es war prägend. Für mich. Dort gehe ich vorbei, mit guten und weniger guten Erinnerungen, Gesang der Jünglinge im Feuerofen von Stockhausen, Lukas-Passion von Krzysztof Penderecki, Pacific 231 von Arthur Honegger, 13 Monate Blechtrommel statt Faust, der Richter und sein Henker, Nathan der Weise und seine Ring-Parabel, Odyssee und Politeia, Thukydides und Ovid, die ersten zwei Jahrhunderte mit Quellen zu den Päpsten und Las Casas vor Karl V., komplexe Zahlen und Wahrscheinlichkeitsrechnung, Genetik und Kohlenstoff-Chemie, variskisches Faltengebirge und so vieles mehr in Geschichte, Sport, Kunst, Physik. Und das Schulorchester und der Schulchor, mit ‚Bilder einer Ausstellung‘, My Fair Lady, Trazomiade, Carmina Burana, Geschichte ‚Vom dicken fetten Pfannekuchen‘. Mit Sopran, Flöte und Cello. Meine Mutter, die mich verwöhnte, kam nach der sechsten Stunde mittwochs mit warmem Essen, wechselte mit mir das Instrument oder die Schultasche, kurzer Austausch ... Und so in Gedanken folge ich dem Augustinerbach, der teilweise wieder offen liegt, steige die Königstraße hoch, folge der Turmstraße und damit dem zweiten oder mittelalterlichen Mauerring, gelange in das Herzstück der alten Technischen Hochschule und damit in die Nähe meines Schulsportplatzes, der uns schon in jungen Jahren an der Moschee vorbeiführte.

Da ist sie, die Bilal-Moschee, die fünftälteste noch bestehende Moschee Deutschlands, nach der Wilmersdorfer Moschee in Berlin, der Fazle-Omar-Moschee in Hamburg, der Nuur-Moschee in Frankfurt am Main, der Imam-Ali-Moschee in Hamburg. Aachen als international anerkannter Hochschulort stellte für seine

muslimischen Studenten das Gelände zur Verfügung, auf der die Bilal-Moschee zwischen 1964 und 1971 erbaut wurde. Sie wurde nach Bilāl ibn Rabāh al-Habaschī benannt, einem Gefährten, Vertrauten und Diener des Propheten Mohammed. Er, ein schwarzer Ostafrikaner und Sklave, soll einer der ersten sieben Personen sein, die sich in Mekka Mohammed angeschlossen haben und sich zum Islam bekannten. Er soll wegen seiner schönen Stimme als Gebetsrufer (Muezzin) von Mohammed beauftragt worden sein, vom Dach der Kaaba zum Gebet zu rufen.

Und mit dieser Moschee ist noch etwas Gewichtiges verbunden, Aiman A. Mazyek. Ich hoffe, er nimmt mir das Gewichtige nicht übel. Aber er ist der derzeitige Vorsitzende des Zentralrates der Muslime in Deutschland, 1969 in Aachen geboren. Just zu der Zeit als diese Moschee erbaut wurde. Für mich ein gutes Zeichen. Für meinen Weg.

Nun habe ich gerade einmal fünftausend Meter zurückgelegt und bin in und an so vielen Denkmälern gewesen, alles wie geplant, dennoch anders und tiefer erlebt und empfunden, es fehlt dennoch noch entscheidendes, um in die Gänge und Fülle zu kommen. Daher ziehe ich weiter, unter die Gleise der Strecke Aachen-Mönchengladbach, über die Geschwister-Scholl-Straße – was allein hier die Gedanken alles treibt – vorbei am Audimax über den mittelalterlichen Ring zum Ponttor, das nordwestliche Stadttor, kehre in die Innenstadt und stehe in der Pontstraße vor dem unscheinbaren Reuter-Haus, 1849 Gründungsort der Nachrichtenagentur. Der Bankkaufmann Paul Julius Freiherr von Reuter, eigentlich Israel Beer Josaphat, übermittelte von hier mittels Brieftauben Aktiennotizen nach Brüssel. So etwas gab es damals auch ohne die heutige Bezeichnung von disruptiven Geschäftsmodellen. Einfach anders.

Vieles bewegt sich in mir, weitergehend passiere ich die Stelle der alten jüdischen Schule, finde den Weg zur Nikolauskirche und treffe meine Schwester. Meine Eltern haben hier alte Krippenfiguren restauriert und wieder bekleidet. Die Tochter meines Veters hat hier ihre standesamtliche Hochzeit gefeiert, im kleinen Kreise auch einen Segen erhalten, ich selbst habe am Flügel musiziert. Vor Jahren ist in der Silvesternacht ein großes Feuer ausgebrochen und hat gewütet. Meine Schwester und Claus verwöhnen mich, mit einem zweiten großen Frühstück. Das tut gut! Austausch, Schwätzchen, Blick nach vorn. Danke, Marion, liebes Schwesterherz, lieber Claus.

Vorbei am Musikhaus Högge, hier kaufte ich Notenmaterial, gedrucktes und leeres, die Hotmannspieß passierend erreiche ich wieder den mittelalterlichen Alleenring und stehe vor David Hansemann. Eine unglaubliche Lebens-

geschichte, die ich nur anreißen kann, mit der unglaublichen Bedeutung für Aachen. Er war Kaufmann und Bankier, Wollhändler, Förderer des Eisenbahnbaus, Gründer von Versicherungen und Banken, darunter die Aachener Feuerversicherung – die spätere Aachener und Münchner Versicherung – liberaler Politiker und Finanzminister. Ihm verdankt Aachen die Bahnlinie und letztlich die Technische Hochschule. Einfach beeindruckend.

Beeindruckt gehe ich weiter und weiß nicht, ob ich mich nun freuen kann. Denn ich werde zur Synagoge kommen; sie steht am Platz der alten, zerstörten Synagoge, dreißig Meter neben dem Geburtshaus meines Vaters und meines Großvaters. Am 18./19. September 1862 war die Synagoge vom Bonner Rabbiner Ludwig Philippson eingeweiht worden, im maurischen Stil oder in ‚neo-islamischer‘ Gestaltung, ein repräsentativer Backsteinbau. Im Grundstein wurde eine Urkunde beigefügt: ‚Unsere späteren Enkel mögen hieran erkennen, wie groß in unserem Zeitalter gottlob die Duldung gegen unsere Glaubensgenossen war und wie sehr unsere Gemeinde bei ihren christlichen Mitbürgern in Achtung gestanden hat.‘⁶ Der letzte Gemeinderabbiner Dr. David Schönberger dazu in seiner Gedenkrede zum 75. Geburtstag der Synagoge 1937: ‚Das Innere, ganz in maurischem Stil gehalten, ist ein hoher, kubischer Saalbau, dessen klare und einfache Form eine beruhigende Wirkung ausübt und alle Aufmerksamkeit auf den farbenprächtigen und formenreichen Almemor (Bema, Lesepult) lenkt. Die Einrichtung, das Gestühl, die vergoldeten Leuchter und die reichgeschnitzte Kanzel sind nach den Plänen Wickops angefertigt, so dass die Einheit des Stils gewahrt wurde.‘⁷

In der Nacht vom 9. auf den 10. November, in der SA und SS durch Aachen zogen, wurde die Synagoge niedergebrannt. Mein Vater hat vor der brennenden Synagoge als 13-jähriger gestanden, genau sechs Monate nach der Tötung seines Vaters durch die Giftspritze, durch welche Idee und Hand auch geführt. So wie jetzt. Er konnte es nicht verstehen, mein Vater. Aber oder Und: ein neues Haus steht errichtet hier. Die neue Synagoge. Ich bin bewegt, sehe meinen Vater vor mir. Der großartige Baum vor der Synagoge. Ich freue mich.

Auf dem ehemaligen Promenaden-Platz, der 1984 in Synagogenplatz umbenannt wurde, wurde ein von Heinz Tobolla entworfenes Mahnmal zur

⁶ www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/a-b/103-aachen-nordrhein-westfalen

⁷ www.jgaachen.de/geschichte.htm

Erinnerung an die zerstörte Synagoge aufgestellt, mit der Inschrift: ‚Und der Herr sagte, es ist zu wenig, dass du Israel mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.‘⁸

Ich bin bei den Eltern meines Vaters, die hier wohl den perfekten Ort für ihr Techtelmechtel hatten, übrigens vermutlich ein aus dem Jiddischen entwickeltes Reimwort, vom jiddischen tacht, was so viel wie ‚heimlich‘ bedeutet, mit dem mechtel, einfach nur ein Reim auf techtel.

Immer noch bewegt, bin ich nun kurz davor, den inneren Kreis der Stadt zu verlassen, um mich auf den Weg zu machen. Und habe noch gar nichts über mein Ziel und die Vorgeschichte berichtet, habe nicht einmal ein Viertel der Tagesstrecke bewältigt, bin selbst überwältigt, sammle mich, atme tief ein, fühle Ruach in mir und bin gestärkt, bereit für das Stichwort des Tages: Toleranz⁹. Gehe aber erst einmal weiter und lasse wirken, diese Stadt, ihre Lage, ihre Geschichte, ihre Bauten und Werte, ihr Erbe und Vermächtnis, meine Aufgabe. Der Weg nach Yerushalayim, Jerusalem, Al-Quds. Wie Liège, Verzeihung Luik, ach, Entschuldigung Lüttich. Nur anders.

Am Denkmal des 99-Tage-Kaisers Friedrich III. vorbei passiere ich die kroatische Mission, das buddhistische Zentrum Aachen, die Erinnerungsstätte an Franz Oppenhoff, des ersten Oberbürgermeisters Aachens nach der Befreiung, von der Militärregierung am 31. Oktober 1944 eingesetzt, am 5. März 1945 (Palmsonntag) vor seinem Haus ermordet, von einem Kommando des braunen Werwolfs verübt, auf direkten Befehl Heinrich Himmlers. So oft ich es lese, ich bin fassungslos. Nur vierhundert Meter später stehe ich vor drei Stolpersteinen, von Edith Frank, Margot Frank und Anne Frank. Edith Frank¹⁰, die Mutter von Anne und Margot Frank wurde am 16.1.1900 in Aachen geboren, heiratete 1925 den Bankier Otto Frank, lebte mit ihrem Mann zunächst in Frankfurt am Main, bekam die beiden Töchter Margot (*16.02.1926)¹¹ und Anne (*12.06.1929)¹². Otto Frank¹³ emigrierte 1933 in die Niederlande, Edith zog mit den beiden Töchtern nach Aachen. Im Dezember 1933 folgten Edith und Margot nach Amsterdam,

⁸ Jes 49, 6 aus: www.denkmalplatz.de/kristallnacht-in-aachen-2/

⁹ Stichwort der 1. Etappe

¹⁰ www.annefrank.org/de/anne-frank/die-hauptpersonen/edith-frank/

¹¹ www.annefrank.ch/de/familie/margot-frank

¹² www.annefrank.ch/de/familie/anne-frank

¹³ www.annefrank.ch/de/familie/otto-frank

im Februar 1934 auch Anne. Im Juli 1942 tauchte die Familie im Hinterhaus der Prinsengracht 263 unter. 3. September 1944 nach Auschwitz (Oświęcim) deportiert, starb Edith dort am 6.1.1945, Otto wurde drei Wochen später durch die Rote Armee befreit. Margot und Anne wurden im Oktober 1944 nach Bergen-Belsen gebracht, Margot starb Anfang März 1945 an Typhus, Anne starb wenige Tage nach ihrer Schwester. Was bewegt mich jetzt noch? Trauer? Wut? Hilflosigkeit? Fragen nach dem Heute? Ich sehe rot, Blut, Leben. Das ist es: das jetzige Leben. Respekt. Toleranz.

So viel auf so kurzer Strecke aufgeladen, erst zehntausend Meter zurückgelegt, mehr als das Doppelte noch vor mir, in dunkler Zeit. Ich nehme mit und mit Beschleunigung auf, gehe weg, eher vorwärts, komme in Fußgängerfahrt. Europaplatz. Welch ein Gegensatz, welch eine Conclusio, welch eine Konsequenz. Europa, das Friedenskonzept. Gelungen? Ich weiß es nicht. Nicht das Papier, nicht das Gedruckte, nicht das Abgelegte, nicht das Archivierte, das Gelebte, das Miteinander, der Respekt, die Toleranz, die Freiheit. Aachen war einmal – so ist das Narrativ – die Hauptstadt Europas. Als Karl das große Reich, sein Frankenreich geeint hatte. Da gibt es so viele Sichtweisen. Meine persönliche Erinnerung an diesen Platz? Der großartige Springbrunnen, am Ende der Autobahn in Aachen, vor den Anbindungen zu den Nachbarstaaten, beflaggt zu den Reiterspielen in der Soers mit den Fahnen der teilnehmenden Länder, Vati zum Kreisverkehr einladend, um ihn von allen Seiten zu begutachten und lachend zu feiern.

Die Wurm ist seit Grundschultagen der Hauptfluss aus Aachen heraus, aus dem Becken des Europaplatzes. Diesem Weg folge ich, denn da muss ein Durchgang und Ausgang sein. Ich will aber auch die gegenüberliegende Kraterkante erreichen, aus dem Talkessel wieder heraussteigen, um den Blick zurückzunehmen, einen Abschied von einer wunderbaren, unglaublichen, teilweise friedensreichen, mit Geschichte geladenen Stadt zu nehmen, endlich auf den Weg kommen.

Das ist so nah der Stadt, dennoch schon fern. Das tut gut, ein Beruhigen der Seele, vieles zittert, zuckelt und ruckelt, Schwingung und Unwucht, Nachwehen und Nachbeben von Eindrücken, die mir doch so vertraut sind. Aber heute besonders wach, gehäuft, geballt, hochkonzentriert, übermächtig, schwerwiegend, lastend. Eben eine Aufgabe.

Es wird besser. Ich atme gut durch und nähere mich Haaren. In meiner Erinnerung mit meinem Klassenkameraden Wolfgang und seinem elterlichen Klinkenberg-Bräu ebenso verbunden wie mit der jahrelangen Wohnstatt meiner

Schwester und ihrer Familie. Über die Welsche Mühle führt der Weg zum Haarener Berg, entlang der Friedenskapelle und dem Kreuz, mit wunderbarem, wenn auch vernebeltem Blick über die Stadt im Kessel. Am jüdischen Friedhof Haaren verweile ich kurz und bin 25 Minuten später nach etwas mehr als der Hälfte der Tagesstrecke an der Sankt Jobser Kapelle, benannt nach dem frommen Dulder Ijob oder Hiob, der versuchte, mit seinem schweren Geschick fertig zu werden und in seinem Leiden einen Sinn zu finden. Daher auch der Ausdruck Hiobsbotschaft. Ich verweile hier und zünde zwei Kerzen, für Mimi und Hilli. Mimi, die ich heute Morgen treffen konnte, und Hilli, die mit ihren 92 Jahren womöglich zu gefährdet wäre und die ich nicht treffen werde. Aber hier in Gedanken bin ich bei meinen noch lebenden Tanten. Die Ruhe tut mir gut, sortiere mich.

Nun habe ich Zeit, in Ruhe weiter zu wandern. Entlang des Ortes, in dem ich an sich ein weiteres, wichtiges Zwischenziel geplant hatte: meine Tante Hilde. Ihr Mann war der Bruder meiner Mutter und von Mimi. Hilli hat mich als Erste mit meiner Pumphose auf den Hosenboden gedrückt. Mir die Bodenhaftung erlebbar gemacht. Und ihre beiden Söhne sind meine Spielgefährten als Kind gewesen, Hans-Dieter und Friedhelm. Was haben wir für spannende Spielchen zu den großen Feiertagen in der Küche der Großeltern oder im Kinderzimmer der beiden in Broichweiden angestellt: Ganze Filme vertont. Friedhelm hat mein demoliertes Auto zum Jahresende mit neuem Glanz versehen. Die Liste würde den Rahmen sprengen. In Gedanken spiele ich den Plan ab, stehe vor der Tür, sie öffnet sich, wir freuen uns, ein Kaffee, ein Stückchen Kuchen, eine ruhige Zeit. Und noch etwas länger. Wir werden uns sehen, ein andermal. Bleib gesund, Hilli!

Mit diesen Bildern kann ich nun die letzten zweieinhalb Stunden sinnen, das Thema, das mich den ganzen Tag begleitet, mehr unbewusst als bewusst, darf jetzt dominieren, ohne zu dominieren. Es steht nun im Rampenlicht, muss aber mit Respekt und Toleranz auch selbst umgehen. Toleranz und Kommunikation¹⁴ – Kaiser Karl und Harun ar-Raschid. Da ist es, das Stichwort für den Tag. Kommunikation ist oft despektierlich, unehrerbietig, respektlos, verächtlich. De-spectare, was eben herabsehen, verachten bedeutet. Das Gegenteil von respektieren: achten, also hochsehen. Das ist nicht Augenhöhe. Das war

¹⁴ Stichwort der 1. Etappe

womöglich das Ziel von Karl: auf Augenhöhe mit dem Kalifen von Bagdad zu kommunizieren.

Es ging um Anerkennung. Musste er dazu das andere dann auch anerkennen? War damit die andere Religion zum Beispiel damit auch richtig oder wahr? War das die richtige Frage, die richtige Einstellung? Was ist dann Toleranz?

Wenn wir Menschen glauben, wissen, träumen und aus diesen drei Erlebensphänomene etwas entwickeln, dann kann da schon bei dem einen oder anderen ein Allmachtanspruch sich ergeben. Ich besitze die Wahrheit. Die allein-seligmachende Wahrheit und nichts als die Wahrheit.

Glauben, sagen wir allgemein, ist nicht wissen. Es ist gut, wenn du glaubst. Du darfst deinen Glauben haben, darfst darüber und dazu erzählen. Aber ich muss nicht dasselbe glauben. Die Missionierung, insbesondere mit unterschiedlichen Formen der Gewalt, nicht nur Feuer und Schwert, auch sublime Varianten sind nicht respektvoll, auch nicht, wenn sie als Gegenleistung für eine andere Wohltat erlebt wird. Denn es ist deine oder meine Wahrheit, aber ist es jedermanns Wahrheit? Ich respektiere dich und deinen Glauben.

Wissen ist für mich mit Sir Karl Raimund Popper verknüpft, es ist nicht konstant. Bis Einstein die Relativitätstheorie aufstellte, kamen wir mit Newton gut zurecht. In den allermeisten Fällen kommen die allermeisten Menschen mit Newton immer noch bestens zurecht. Aber es bildet unsere Natur, die Welt und den Kosmos nicht vollständig ab. Also wissen wir immer nur das, was wir heute wissen. Wenn wir das Wissen von morgen schon heute hätten, dann wäre es morgen kein Neues. Jedoch: solange es kein neues oder anderes oder besseres Wissen gibt, ... Popper hat dies in Sätze gefasst wie: ‚Methode von Versuch und Irrtum: Es ist die Methode, kühne Hypothesen aufzustellen und sie der schärfsten Kritik auszusetzen, um herauszufinden, wo wir uns geirrt haben.‘¹⁵ oder ‚Sollte auch einer einst die vollendete Wahrheit finden, so wüsste er es doch nicht. Es ist alles durchsetzt von Vermutung.‘¹⁶

Träumen, tags oder nachts, ist eine Reise im körperlosen Zustand, durch Raum und Zeit. Ob wirklich schaffend oder eher reproduzierend, kann ich nicht beurteilen. Außer meine eigenen Erfahrungen. Die sind aber nicht allgemein

¹⁵ Karl Popper: Ausgangspunkte. Meine intellektuelle Entwicklung. Piper, 2. Aufl. 2006, S. 118

¹⁶ Falsifikationsprinzip